

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: - (2002)
Heft: 54

Artikel: Tod im Fernsehsessel
Autor: Glogger, Beat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-552105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

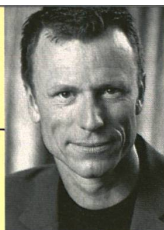
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beat Glogger ist freischaffender Journalist in Winterthur. Er stellt in dieser Kolumne seine persönliche Sicht der Forschungswelt dar.



Tod im Fernsehessel

Fussball ist gefährlich. Nicht nur die Spieler auf dem Feld, auch die Zuschauer vor dem Fernsehapparat riskieren Leib und Leben. Dies jedenfalls schreibt die «Süddeutsche Zeitung».¹ Sie berichtet, dass sich an Tagen mit wichtigen Fussballspielen die Häufigkeit von Herzinfarkten bei älteren Männern in Holland um etwa 50 Prozent erhöht. Schrecklich, denken wir und nehmen die Sache etwas genauer unter die Lupe. Doch schnell stellt sich heraus, dass die Aussage der Zeitung nicht zulässig ist. Am Tage des EM-Viertelfinals Niederlande gegen Frankreich, dem 22. Juni 1996, starben zwar mehr Männer als am betreffenden Stichtag in anderen Jahren. Aber unbeantwortet bleibt die Frage, ob diese zusätzlichen Todesfälle sich vor dem Fernseher zugetragen haben. Ebenso wenig wird klar, ob es sich bei den Dahingegangenen um Fussballfans gehandelt hatte. Eine Zeitungsente also? Weit gefehlt.

Die «Süddeutsche» gibt nur eine wissenschaftliche Arbeit² aus einer medizinischen Fachzeitschrift wieder. Allen Ernstes behaupten dort holländische Forscher, dass Fussball am Fernsehen die Gesundheit gefährde. Dies, nachdem sie die holländische Sterbestatistik mehrerer Jahre für das entsprechende Datum plus minus einige Tage ausgewertet haben. Was ihre «Studie» allerdings nebst vielem anderem nicht berücksichtigt: Welcher Wochentag war der Stichtag in den Jahren zuvor und danach?

Wer die Studie genau liest, stellt sogar fest, dass während des fatalen Länderspiels in Holland signifikant weniger Frauen gestorben sind als in anderen Jahren.

Also sind Fussballspiele am Fernsehen gesund und die betreffenden Forscher schlampige Ausnahmen im seriösen Wissenschaftsbetrieb?

«Nein», sagt Hans-Hermann Dubben, Physiker am Institut für Biophysik und Strahlenbiologie der Universität Hamburg. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, die statistischen Künste von Fachkollegen kritisch unter die Lupe zu nehmen. Oder besser gesagt: deren statistische Tricks. Dubben stellt fest, dass in der Hälfte aller medizinischen Fach-

publikationen statistische Fehler enthalten sind. Es wird rückblickend in riesigen Datenmengen nach Mustern gesucht, ohne vorher zu definieren, wonach man sucht. Dubben: «Wer lange genug sucht, findet immer irgendetwas.» Oft werden die Suchkriterien erst während der Datenanalyse definiert. Dubben verwendet dafür das Bild des texanischen Scharfschützen: «Er schiesst

auf eine Wand und zeichnet die Zielscheibe um das Einschussloch.» So werden Zwischenberichte nicht nach vordefinierten Etappen veröffentlicht, sondern wenn man etwas gefunden hat. Dubben: «Das ist, wie wenn man die Siegerehrung genau in jenem Moment des Rennens machen würde, wenn der Favorit in Führung liegt.»

Einem Unerschrockenen, der solche Taschenspielerkniffe aufdeckt, ist die wissenschaftliche Gemeinschaft dankbar, müsste man meinen. Doch sie ist es nicht. Hans-Hermann Dubben berichtete an einem Statistikseminar für Wissenschaftsjournalisten von ähnlichen statistischen Verfehlungen, die er in einer so genannt wegweisenden Publikation³ in der Radio-Onkologie gefunden hatte. Sein Brief an das Fachjournal sei ein Jahr lang liegen gelassen und danach entgegen den Usancen ohne Replik der Autoren veröffentlicht worden. Dass der Herausgeber der Zeitschrift laut Dubben gleichzeitig der Chef von zwei der Co-Autoren und führendes Mitglied einer wichtigen Strahlentherapie-Forschungsgruppe der USA ist, erstaunt fast nicht mehr. Hingegen sehr die Reaktion des Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Radio-Onkologie: Nachdem das renommierte Hamburger Wochenblatt «Die Zeit» im letzten Dezember ein Interview⁴ mit Hans-Hermann Dubben und dessen Fachkollegen Hans-Peter Beck-Bornholdt publiziert hatte, forderte er sie auf, ihre Aussagen über den schlampigen Umgang mit Statistik in der medizinischen Forschung zu korrigieren. Was diese nicht taten. Dafür hat man beim diesjährigen Kongress der Deutschen Gesellschaft für Radio-Onkologie den traditionellen Statistik-Auffrischkurs mit Hans-Hermann Dubben vom Programm genommen.

Ich behaupte – ohne dies statistisch belegen zu können, schlampige Statistik in der medizinischen Forschung ist wesentlich gefährlicher als Fussball am Fernsehen.

¹ Süddeutsche Zeitung 16.1.2001; ² British Medical Journal, Bd. 321, S. 1552, 2000; ³ Int. J. Radiation Oncology Biol. Phys., Vol. 48, No. 1, pp. 7–6, 2000; ⁴ Die Zeit 27.12.2001.